

## **Terms and Conditions**

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

### Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

### Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100

Demnach war es bereits Grundsatz geworden, die lebende Kraft — Menschen und nicht minder Pferde — durch die Maschine zu ersetzen. Hier waren jedoch der öst.-ung. Rüstungsindustrie aus mehrfachen Ursachen — nicht zuletzt wegen Versäumnisse in der straffen Organisation des Staates — Grenzen gezogen.

Der winterliche Operationsstillstand war vor allem der Erhöhung der Munitionsbestände zugute gekommen. Auch die Geschützerzeugung hatte gegenüber 1915 wesentliche Fortschritte zu verzeichnen, desgleichen die Erzeugung von Maschinengewehren und Gewehren. Ende 1916 konnten dank der Erweiterung des Kreises der Erzeugungstätten monatlich 500 Geschütze, darunter nahezu die Hälfte Steilfeuergeschütze, 850 Maschinengewehre und 100.000 Gewehre hergestellt werden.

Die ansehnlichsten Fortschritte in den ersten zwei Kriegsjahren hatte der Ausbau der Feld- und Gebirgsartillerie zu verzeichnen. Ende 1916 konnte mit geringen Ausnahmen jede Infanteriedivision über ein Feldkanonen-, ein Feldhaubitze- und ein schweres Feldartillerieregiment mit insgesamt 60 Geschützen verfügen. Eine bedeutsame Wandlung gegenüber Kriegsbeginn, wo erst auf drei Kanonen eine Haubitze kam, war vor sich gegangen, da es nunmehr doppelt soviel Haubitzen als Kanonen gab. Auch der Ausbau der schweren Artillerie des Feldheeres machte gute Fortschritte. Fliegerabwehrkanonen- („Flak“-) Batterien und Minenwerferbatterien sollten als fünfte und sechste Batterien den Feldkanonenregimentern angegliedert werden.

Der organisatorische Ausbau der Fußtruppen wurde durch den Verlauf der Ereignisse im Jahre 1916 nicht begünstigt; die gewaltige Kräfteinbuße auf dem russischen Kriegsschauplatz war schließlich nicht mehr zur Gänze zu ersetzen. Der Höchststand von 1029 Bataillonen im Mai 1916 war Ende 1916 auf 984 gesunken. Eine Neuerung bildeten die „Sturmbataillone“, anfänglich als Lehrabteilungen für die neuen Kampfformen und Kampfmittel gedacht. Von einschneidender Bedeutung war jedoch die wesentliche Erhöhung der Gefechtskraft der Infanterie durch die Vermehrung der Maschinengewehre, durch die Einführung des Infanteriegeschützes, das bei der Truppe wohl Wünsche offenließ, der deutschen Stielhandgranate, von Stahlhelm und Gasmasken. Dagegen harpte die Minenwerferfrage noch ihrer von der Truppe immer heftiger verlangten Lösung; es währte noch geraume Zeit, bis alle Pläne sich verwirklichten.

Die Kavallerie, die infolge des drückenden Pferdemangels für den Ausbau der Artillerie zu großen Pferdeabgaben herangezogen worden, wurde um ein beträchtliches Stück Weges weiter an die Infanterie angeglichen. Die Luftwaffe — es gab um die Jahreswende 37 Fliegerkompagnien — blieb weit hinter jener unserer Gegner zurück; technische Truppen und Verkehrswesen vermochten sich auf beachtenswerter Höhe zu behaupten.

Im Kampfverfahren trachteten Führung und Truppe aus den verflochtenen Kämpfen die Lehren abzuleiten. Im Angriffsverfahren stand die Sturmausbildung am Beginne ihrer bedeutsamen Entwicklung. In der Abwehrtaktik begannen mit dem elastischen Abwehrverfahren die Gedanken an eine in die Tiefe reichende Raumverteilung nach Geltung zu ringen, ohne schon grundlegend neue Formen hervorzubringen.

„Im großen und ganzen war es eine recht schwierige Lage, in der die Wehrmacht der Donaumonarchie den Jahreswechsel 1916/17 erlebte. Sie ging schließlich allen Hemmnissen und Gefahren zum Trotz nach der Zahl der Einheiten im all-